



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Kampf der Deutschen in Österreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Kampf der Deutschen in Österreich.



Die Freunde der gegenwärtigen Regierung in Österreich machen von Zeit zu Zeit sich (oder ihr) das Vergnügen, die Gewähr der Dauer des Ministeriums Taaffe aus der Unmöglichkeit irgend-eines andern Ministeriums herzuleiten. Unbescheiden kann man diesen Standpunkt nicht nennen, und wir glauben auch, daß die Rechnung nicht anzusechten ist. Aber der Staatsmann, welcher auf so originelle Manier gefeiert wird, kann wohl nicht damit zufrieden sein, als Notnagel zu dienen, dessen sich diejenige Partei, heiße sie wie sie wolle, welche endlich zu genügenden Kräften gekommen wäre, sofort entledigen würde. Sein Ehrgeiz kann doch nicht darauf hinausgehen, von der Hand in den Mund zu leben, seine Existenz von einem Tage zum andern zu fristen und jedem neuen Morgen die Sorge für den folgenden zu überlassen. Und er wird sich bei eben jenen Freunden zu bedanken haben, wenn in der Welt die Meinung immer mehr Verbreitung findet, Graf Taaffe müsse, aufrichtig, auf die Frage: „Wo hinaus?“ antworten wie jener reitende Hebräer: „Weiß ich's?“ Das Wort Versöhnung, welches früher als Devise benutzt wurde, scheint nur noch bei der Oppositions-
 presse beliebt zu sein, welche mit Behagen ausführt, daß jedes Zugeständnis von den Slaven als kleine Abschlagszahlung mit mürrischer Miene einkassirt wird und auf der andern Seite neue Unzufriedenheit hervorruft. Das ist offenbar, die „Versöhnung“ der Tschechen und Konsorten kann nur mit der tiefsten Erbitterung der Deutschen erkaufte werden, und man thut den österreichischen Slaven nur insofern Unrecht, als man sie eines ausdrücklichen Deutschenhasses beschuldigt: die neuesten Vorgänge thun klärlieh dar, daß sie von fanatischer, bornirter Herrschsucht erfüllt und entschlossen sind, jede Nationalität niederzutreten, welche

Grenzboten III. 1884.

dazu verdammt ist, mit ihnen in Gemeinschaft zu leben, die Italiener in Dalmatien, die Ruthenen in Galizien u. s. f. Sollte es wirklich in Österreich einen Politiker geben, welcher glaubt, daß es eine Krankheit kuriren heiße, wenn man das zum Aufbrechen reife Geschwür mit einer Salbe bestreicht, die den verdorbenen Stoff in den Organismus zurück- und auf andern Stellen wieder hinaustreibt? Man hat ja dortzulande schon einige Erfahrungen mit solchen Todekuren gemacht!

Vorzüglichen Wert müßte es haben, wenn einmal von deutsch-österreichischer Seite deutlich auseinandergesetzt würde, welche Vorstellung man sich in jenen Kreisen von der nächsten und der fernern Zukunft macht und wie man im geeigneten Momente in die Gestaltung der Dinge eingreifen möchte, damit sie endlich wieder Stabilität gewinnen. Es ist verständlich, daß Parteiführer mitten im heftigsten Kampfe sich nicht zur Veröffentlichung ihres Operationsplanes bewegen fühlen, aber dem eignen Heere müssen sie sagen können, um welchen Preis gekämpft, wie der Sieg ausgenutzt werden soll. Und hauptsächlich in der Hoffnung, hierüber Aufklärung zu erhalten, nahmen wir eine Schrift zur Hand, welche sich „Der Kampf der Deutschen in Böhmen und Österreich. Historische Betrachtungen zur Rettung der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (Leipzig, Kengersche Buchhandlung, 1884) nennt — erlahmten auch nicht, obwohl der Verfasser es durch schwerfälligen Stil, Vor-, Rück- und Seitensprünge oft recht mühevoll macht, ihm zu folgen. Aber wenn wir gern zugestehen, aus seinen historischen Betrachtungen vieles zur Spezialgeschichte Böhmens gelernt zu haben: eine Antwort auf unsre Frage giebt er nicht, oder wenigstens nicht präziser, als in dem Motto auf dem Titelblatte: „Wahrheit und Freiheit, Liebe, Treue und Redlichkeit: in hoc signo vinces!“ „Üb' immer Treu und Redlichkeit, läßt der Dichter, irren wir nicht, einen idealen alten Landmann seinem Sohne als Lebensregel geben, doch für den Staatsmann dürfte solche Ausrüstung schwerlich genügen.

Die Schrift ist schätzbar, weil sie in ziemlich übersichtlicher Weise die Entstehung der Nationalitätsverhältnisse und der Nationalitätskämpfe in Böhmen darstellt und das sogenannte böhmische Staatsrecht in richtiger Beleuchtung zeigt. Merkwürdigerweise gelangt aber der Verfasser nicht zu dem Schluß, welcher sich dem Leser unwiderstehlich aufdrängt, nämlich daß mit den gewöhnlichen konstitutionellen Hausmitteln eine gründliche Besserung nicht herbeigeführt werden kann. Sie sind sämtlich mehr als einmal durchprobirt worden und hätten vielleicht wirken können, wenn in der Behandlung des kranken Körpers mit bewußter Stetigkeit vorgegangen worden wäre. Allein diese läßt sich nur im absolutistischen Regime, unter Metternich wie unter Schwarzenberg und Bach erkennen; seitdem verfassungsmäßig regiert werden soll, hat ein so häufiger und jäher Wechsel in der Methode stattgefunden, daß der Organismus zerrüttet werden mußte. Und wieviel hat sich im Vergleich mit 1860, ja mit 1848, der Zustand verschlimmert! So sehr, daß Männer wie der Verfasser der genannten Schrift,

an dessen gutösterreichischer Gesinnung zu zweifeln gar kein Grund vorliegt, gänzlich hoffnungslos in die Zukunft blicken.

„Was die Zukunft bringt, das wissen die Götter,“ so beginnt das Schlußkapitel seines Buches; „allein all das, was in Österreich getrieben, von den föderalistischen Parteien, den Tschechen in Polen, sowie den Slowenen, Feudalen und Klerikalen geplant wird, führt zu nichts anderm, als zum Zerfalle Österreichs, an dem der konservative Polizeistaat mit Ehren partizipiert, damit endlich Österreich seiner drei Plagen loswerde, nämlich: des Jesuitismus, des Judaismus und des Bürokratismus, und schließlich Rettung finde vor einem Geschlechte, welches in die Charakterlosigkeit sein Verdienst setzt. Der Jesuitismus ist die Mutter der Finsternis; der Judaismus der Vater des Pseudoliberalismus, und beide blühen und erfreuen sich der Obhut und der Vormundschaft des Bürokratismus u. s. w.“ Und nachdem nochmals sehr wortreich auseinandergesetzt worden ist, daß jene drei Gewalten und in deren Dienst der Gründungsschwindel, die korrumpirte Presse u. s. w. das Reich ruinirt haben, nachdem der Zerfall desselben als so gut wie unvermeidlich bezeichnet worden ist, heißt es plötzlich wieder, noch lebe in Österreichs Völkern der Glaube an Österreich, noch die Hoffnung auf die Zukunft, und Polen und Tschechen wird zu Gemüthe geführt, daß sie allen Grund haben, für den Bestand der Monarchie zu beten. Das ist alles recht schön, aber wie bekannt, wollen Polen und Tschechen das nicht recht einsehen, den einen liegt überhaupt nichts an Österreich, den andern nur an einem slavischen. Daran zu zweifeln war erlaubt, bis der Ministerpräsident Graf Potocki im Jahre 1870 mit seinem Versuche einer gütlichen Auseinandersetzung „die schmerzlichste Erfahrung seines Lebens“ gemacht hatte (s. S. 117 der besprochenen Schrift). Daß solche Versuche dann noch wiederholt werden konnten, zeugt eben für den Mangel eines klaren staatsmännischen Gedankens in den Regierungssphären, und wenn heute noch das doktrinaire Thun eines Mannes wie Giskra gepriesen werden kann, so ist das wieder der traurigste Beweis dafür, daß wenigstens die Wortführer der deutschen Verfassungspartei keinen Grund haben, das „Nichts gelernt und nichts vergessen!“ ihren Gegnern zuzurufen.

Die Deutschen in Österreich haben das Anrecht, zu führen, aber die absolute Mehrheit haben sie nicht, sie war ihnen in der Verfassung Schmerlings nur durch ein künstliches Wahlsystem gesichert, sie kann ihnen, falls (wozu gar keine Aussicht besteht) der Kaiser wieder ein deutsches Ministerium berufen sollte, nur durch den sogenannten „Hochdruck“ wieder verschafft werden. So sehr man sich dagegen sperrt: nur ein wirklich über den Parteien stehendes, außerparlamentarisches Regiment mit Zielbewußtsein und kräftiger Hand kann verhindern, daß die Zerfetzung noch weiter um sich frißt. Als General Roller Statthalter von Böhmen war, herrschte dort Ordnung, ohne daß die Bewohner in der Ausübung vernünftiger Freiheit beschränkt gewesen wären. Männer solcher Art

werden doch abermals zu finden sein, Männer, welche den Begriff und den Namen Österreich wieder zur Geltung bringen, den nationalistischen Spuk, der sich bald auf vermoderte Dokumente, bald auf den Schutz der Rassen, bald auf den modernsten Majoritätsschwindel beruft, verjagen und den jetzt auf allen Seiten und in allen Sprachen betriebenen Verheerungen und Verbitterungen eine Schranke setzen. Es wird schwerlich eine „konstitutionelle Freiheit“ geben, welche nicht zum Verderben des Staates gemißbraucht worden wäre. Dafür mögen Entschuldigungsgründe in Menge beizubringen sein, aber es ist ein Zustand dadurch geschaffen worden, den man als Kriegszustand bezeichnen muß, und Kriegsrecht, mit unparteiischer Strenge gehandhabt, kann allein wieder den Frieden bringen. Das ist ein hartes Recht, welches mancher süßen Gewohnheit sehr unbequem werden muß. Allein was will man? Soll aus den „Kronländern“ die doppelte Zahl von nationalen Verwaltungsgebieten oder jedes einzelne der Schauplatz erbitterter Rassenkämpfe werden? Will man Südtirol und Dalmatien und Görz mit Gewalt der Irredenta, das ruthenische Galizien den Russophilen in die Arme treiben, aus den Deutschen Böhmen und Mährens großdeutsche Phantasten machen? Oder abermals den Slaven Grund zu der Beschwerde liefern, daß die Mehrheit immer nur da zu Recht kommen solle, wo sie nicht auf ihrer Seite sei? Wichtiger als die Freiheiten ist die Freiheit, und über Nationen und Nationchen steht der Staat.



Die Börsensteuerdebatte.

(Schluß.)



och ein Hauptirrtum trägt viel bei zu der unsichern Haltung der Gesetzgebung der Börse gegenüber — der Irrtum, als könne auch außerhalb der Börse Agiotage getrieben werden. Das ist garnicht möglich. Zur Agiotage gehört der ganze Apparat der Börse, wie er gegenwärtig besteht, die Börsenpresse und den Telegraphen nicht ausgenommen. Die ganze Agiotage, d. h. die künstliche Verschiebung des mobilen Wertbesitzes, beruht auf der Kurzbewegung, und zwar auf der rapiden, möglichst überraschenden Kurzbewegung, welcher die Wertbesitzer nicht zu folgen vermögen. Nur durch diese rapide Bewegung und durch die rasche Veröffentlichung und Verbreitung der täglichen Ergebnisse der Agiotage wird deren einschneidende, alle Verzweigungen des Volkswohlstandes treffende Wirksamkeit möglich. Wenn man sich entschließen könnte, den